

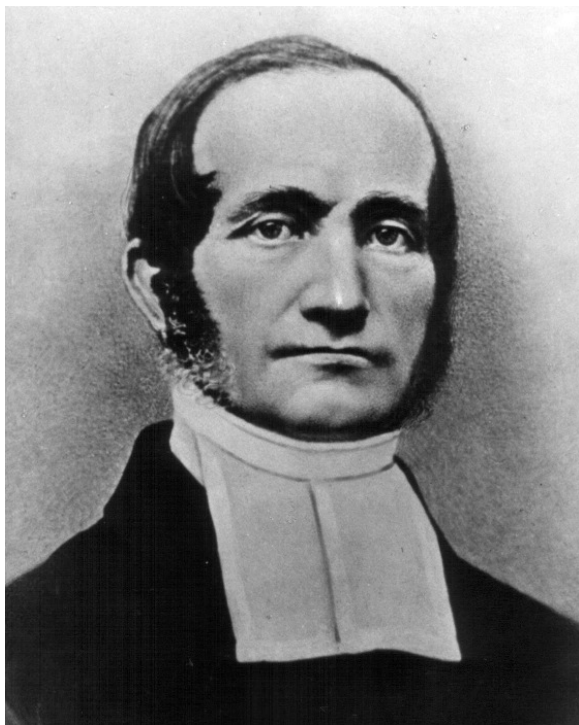
Pastor Lenhartz - Pionier in der Hollandgängerbetreuung

Ladbergen. Im Jahre 2007 erschien im Verlag Aschendorff, Münster, ein Doppelband über das Hollandgehen unter dem Titel „Hollandgang im Spiegel der Reiseberichte evangelischer Geistlicher.“ Er wurde in Zusammenarbeit von sieben deutschen und niederländischen Autoren nach Auswertung der Berichte, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den Pfarrern einiger deutscher Gemeinden nach ihren Besuchen bei den Hollandgängern verfasst wurden und unter Verwendung des bereits bisher veröffentlichten Materials über diese saisonelle Arbeitswanderung erstellt. Dabei wurden die Veröffentlichungen des Ladbergers Friedrich Saatkamp, der die Aufzeichnungen des Ladberger Hollandboten Schoppenhorst mit verarbeitete, berücksichtigt. Seine Ausführungen – bekannt aus dem 1000-Jahr-Buch über Ladbergen - erfahren durch die Vorlage des neuen Buches wesentliche Ergänzungen.

Besonders gewürdigt werden in dem neuen Werk die Pionierleistungen des Ladberger Pfarrers Gustav Lenhartz in der Betreuung der Hollandgänger (s. Foto). Mit seinen Reiseberichten beschäftigten sich sogar evangelische Kirchentage. Er war von 1837 bis 1857 in Ladbergen als Pfarrer und Kirchenerbauer tätig war.

Die folgenden Ausführungen sollen den Lesern ihr Wissen über den Hollandgang erweitern helfen. Der Hollandgang begann im 17. Jahrhundert und endete Ende des 20. Jahrhunderts. Seine Ursachen lagen in der wirtschaftlichen Not der ärmeren Bevölkerung.

Die Arbeitsbedingungen waren in Holland damals günstiger als in Deutschland, da die wirtschaftliche Entwicklung dort schon im 17. Jahrhundert – bedingt durch seine weltweit operierenden Kaufleute - einen starken Aufschwung verzeichnete. Dadurch konnten Holländer besonders in den Städten relativ einträgliche Arbeitsplätze finden. In Deutschland fehlte diese Möglichkeit. So herrschte zwischen beiden Ländern ein Lohngefälle, und die



Pastor Gustav Lenhartz. Er baute in Ladbergen 1855/56 die neue Kirche.

Nachfrage nach Arbeitskräften für einfache Tätigkeiten, die für geringen Lohn Schwerarbeit verrichteten, war groß. Dies erklärt, warum die Holländer diese Tätigkeiten nicht selbst verrichteten. So boten die Niederländer den Deutschen die Möglichkeit, in einem Zeitraum von 10 Wochen bei 16stündiger Akkordarbeit als Torfstecher, Grasmäher, Ziegelbrenner u.a. einen relativ hohen Lohn zu erhalten.

Da es sich hierbei um Saisonarbeit handelte, bestand keine Notwendigkeit die Hollandgänger zu integrieren. Die Ladberger Arbeitskräfte arbeiteten überwiegend als Torfstecher und gelegentlich auch als Grasmäher in der Gegend um Dedemsvaart. Sie waren so zahlreich vertreten, dass alle aus den Tecklenburger Gemeinden kommenden Arbeitskräfte oft als Ladberger bezeichnet wurden.

Neues aus alten Quellen (2)

Arbeit und Verpflegung für „Speckvreter“ und „Moffen“ in Holland

Ladbergen. In den Reiseberichten der Geistlichen wird oft Klage über Missstände in der Verpflegung der Hollandgänger geführt. Sie bestand – wie schon Friedrich Saatkamp berichtet – hauptsächlich aus Buchweizenpfannkuchen, Speck (pro Mann pro Tag wurde 1 Pfund gerechnet), Brot Butter und Eiern. Was an Verpflegung für 10 Wochen nicht mit nach Holland genommen werden konnte, musste man dort zukaufen oder nachliefern lassen. Die Nachfrage nach Speck war so groß, dass die holländischen Krämer ihn im Hannoverschen billig zukaufen. Dabei, so wird berichtet, handelte es sich auch manchmal um „finnigen“ Speck, das heißt von Bandwürmern in der Entwicklungsphase befallenen. Für die „Speckvreter“ und „Moffen“ (abfällige Bezeichnungen für die Deutschen durch die Holländer), auf die man für Arbeiten, die ein Holländer mied, nicht verzichten konnte, kam es ja nicht so genau darauf an, so meinten sie. Im übrigen wurden die Preise meistens zwischen den Krämern abgesprochen und waren dadurch recht hoch. Einige Prozente der Einnahmen gingen an die Arbeitgeber der Torfstecher.

Vielfach mussten sich die Arbeiter vor Arbeitsantritt bei ihrem Arbeitgeber verpflichten, alle benötigten Lebensmittel bei einem von ihm bestimmten Krämer zu kaufen. Dieser lieferte gerne auf Kredit, indem er die Beträge in einem Schuldbuch festhielt. Dabei soll es nach den Reiseberichten der Geistlichen auch zu Unregelmäßigkeiten gekommen sein.

Durch Vermittlung des Hollandboten Wilhelm Schoppenhorst wurden mit Fuhrwerken Ladberger Bauern auch 1845 Lebensmittel von Ladbergen für die Torfstecher nach Hardenberg nachgeliefert. Es waren 1.342 Pfd. Speck, 250 Pfd. Butter, 200 Pfd. Würste und Fleisch, 100 Pfd. Brot, 41 Pfd. Buchweizenmehl und auch 80 Paar Holzschuhe.

Die Ladberger Hollandgänger versorgten sich gerne mit Lebensmitteln bei einem von Ladbergen nach Holland ausgewanderten Bauernsohn mit Namen Hermann Heinrich Weitkamp, der in Hardenberg seit 1830 ein Manufaktur- und Fleischwarengeschäft betrieb.



Er stammte von dem schon 1580 in der Bauernschaft Ladbergen-Wester erwähnten Hof Weitkamp (heute Erich Lübke). Sein Vetter J.W. Weitkamp war schon 1798 nach Holland ausgewandert. Dieses Geschäft übernahm nach seinem Tode der 1858 nach dort ausgewanderte Neffe Hermann Wilhelm Weitkamp. Er starb 1913. Die Hollandgänger und Pastor Lenhartz hatten bei Weitkamps in Hardenberg eine Art Stützpunkt. Die Weitkamps, so wird berichtet, halfen ihnen wo sie konnten.

Ein Sohn und eine Tochter hielten noch lange die Verbindung nach Deutschland aufrecht. Besonders freuten sie sich über das 1000-Jahr-Buch der Gemeinde Ladbergen von Friedrich Saatkamp.

Das Geschäft Weitkamp in Hardenberg um 1900

Hollandgänger kämpften um gerechten Lohn Ladberger siegten bei Massenschlägerei auf dem Moor

Ladbergen. Wegen der Höhe der Entlohnung kam es auch häufig zu Auseinandersetzungen. Eine Zahlung von Hand- oder Reisegeld an die Arbeitsuchenden erfolgte nur in den Jahren, wenn dadurch möglichst viele Arbeitskräfte gewonnen werden sollten.

Manchmal kam es jedoch vor, dass zwei Wochen nach Arbeitsantritt den Arbeitern mitgeteilt wurde, dass der Arbeitslohn pro Tagewerk nicht in der vereinbarten Höhe gezahlt werden könne. Eine solche Lohnwillkür könne jedes Jahr vorkommen, berichten die Geistlichen, da es an geordneten Verhältnissen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern fehle. Es sei üblich, den Lohnsatz pro Tagewerk erst nach Beginn oder zur Mitte der Arbeitszeit zu vereinbaren. So könne es vorkommen, dass sämtliche Arbeiter mehrerer Moorbesitzer bei Lohnstreitigkeiten ihre Arbeit aus Protest einstellten. Von einem Fall wird berichtet, dass sich sämtliche Ladberger aus Protest auf den Weg in die Heimat begaben.

Bei einer anderen Arbeitsniederlegung wollten 30 Ladberger die Arbeit nicht einstellen, was allerdings den streikwilligen Kollegen nicht gefiel. Sie wurden darauf hin von 150 Streikenden attackiert. Die Massenschlägerei auf dem Moor ging jedoch siegreich für die Ladberger aus, was für ihre Qualitäten und vielleicht auch langjährigen Kampferfahrungen auf diesem Gebiet spricht. Ein Gegner wäre allerdings beinahe in einem Moorgraben-

ertrunken. Der geplante Rachefeldzug der Unterlegenen gegen die Ladberger unterblieb jedoch, da Pastor Lenartz durch geschickte Verhandlungen einen Waffenstillstand erreichen konnte.

Mit den auftretenden Schwierigkeiten um einen gerechten Lohn hing auch die Größe der Tagewerke zusammen. Ihre Größe wurde durch Abmessung festgelegt und durch in den Boden gesteckte Stöcke gekennzeichnet. Auch dabei kam es zu Unregelmäßigkeiten, weil die Einmessungen manchmal zum Nachteil der Arbeiter vorgenommen worden waren



Der tagelange Weg von Ladbergen nach Holland für Fußgänger und Fuhrwerke über Rheine, Salzbergen, Nordhorn, Neuenhaus, Hardenberg nach Dedemsvaart.

Neues aus alten Quellen (4)

Krankheiten und Tod bei den Hollandgängern Mehrere Nächte mit totem Kameraden unterwegs

Ladbergen. Friedrich Saatkamp berichtet, dass zahlreiche Hollandgänger sich bei ihrer oft feuchten Arbeit eine „schwere Krankheit“ holten oder gar in Holland oder nach ihrer Rückkehr in die Heimat starben. Einige fanden in den Niederlanden ihr Grab. Aus den Reiseberichten der Geistlichen erfahren wir dazu mehr über Krankheiten und Tod der deutschen Saisonarbeiter. Das „Fieber“, so heißt es da, sei der schlimmste Feind der Arbeiter gewesen und hätte oft zur vorzeitigen Rückkehr in die Heimat geführt. Mit dem „Fieber“ dürfte in den meisten Fällen neben rheumatischem und gastritischem nervösem eine Lungenentzündung gemeint sein. Stark verbreitet war aber auch das sogenannte „Kalte Fieber“ (Malaria), das in den Moorebenen häufig auftrat. „Ein kranker Hollandgänger befindet sich da draußen in einer schlimmen Lage. Er ist in seiner elenden Hütte oft ohne Unterlage auf dem Boden liegend dem Zugwind, der Kälte und dem Torfrauch (auftretender Qualm beim Abbrennen der oberen Torfschicht zur Vorbereitung der Buchweizenaussaat) ausgesetzt“, heißt es in einem Bericht.

Bei der Arbeit im Moor herrschte manchmal ein so starker Zugwind, dass die bei ihrer Akkordarbeit in Schweiß gebadeten Männer sich bei jeder längeren Unterbrechung ihrer Tätigkeit erkälten konnten. Diesem Umstand trugen die Geistlichen bei ihren Besuchen der Arbeitsgruppen insofern Rechnung, dass sie deren Arbeit nur durch kurze Andachten unterbrachen.

Pastor Lenartz berichtet 1862 vom Tod des Ladberger Hollandgängers Beinecke. Dieser war sein früherer Konfirmand, 27 Jahre alt, dessen Beerdigung er unter großer Anteilnahme vieler Hollandgänger durchführte. Beinecke war verheiratet und seine Frau erwartete das zweite Kind.

In einem Reisebericht aus dem Jahr 1866 ist die Rede von Bemühungen der Geistlichen, die Situation der Kranken zu verbessern. Dabei ging es um Krankenzimmer und einen Krankenverein. Nicht zuletzt den langjährigen Bemühungen der Geistlichen war es zu verdanken, dass sich die Situation der Kranken nach und nach verbesserte.

Welche Probleme sich aus dem Tod eines Hollandgängers ergeben konnten, zeigt eine



Begebenheit aus der Zeit um 1750, als ein Saerbecker, der mit sechs Freunden zum Grasmähen nach Holland gegangen war, plötzlich erkrankte und fern der Heimat starb.

Seine sechs Kameraden kamen überein, ihn nicht in evangelischer holländischer Erde bestatten zu lassen sondern ihn nach Saerbeck zu schaffen.

Sie wickelten den Leichnam in Leinwand, besorgten zwei Tragestöcke und trugen ihn – indem sie sich häufig abwechselten - mehrere Nächte vorbei an Ortschaften über die holländische Grenze nach Saerbeck. Dort wurde ihr Freund in heimatlicher katholischer Erde begraben. So dachten die Leute vor 250 Jahren in ihren religiösen Vorstellungen, schreibt der Saerbecker Albert Rüsenschmidt in dem Buch „Speigelsplitter“.

Ladbergen setzte den Hollandgängern 2002
im Friedenspark ein Denkmal